

Um sein elektrisches Licht zur Beleuchtung der Mundhöhlen. ...

Wandernde Komödianten. Glückliches Publikum, das ...

Sanitäres aus Italien. Nach Mittheilungen des statistischen ...

Der erste Tenorist und der erste Bassist eines Theaters ...

Nicht geeignet. Ich begreife nicht, weshalb ihr die Frau ...

Zweideutig. Besteller: Ich habe geglaubt, Sie würden, ...

Ideale Frau. Er: Dieses Kind, das Essen heute ...

Zweifelhafter Erfolg. Verbling: Vater, heut' bin ...

Ein Schlaumeier. Sie (an ihrem Geburtstage): Wie, ...

Falsch verstanden. Strolch: Helfen Sie einem Armen ...

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

An der Commencement-Feier der Akademie der Wissenschaften ...

Der Verein Berliner Künstler beschloß die Veranstaltung ...

Berlin, 16. Nov. Ludwig Angenruber, der alljährlich ...

die ersten mächtigen Erfolge dem Dichter schon zufließ geworden waren. ...

Kleine Theater-Nachrichten. In Bremen ging dieser Tage eine neue Oper: „Der wilde Jäger“ ...

Ein Streifzug durch die moderne Belletristik. So nennt sich eine im Verlag von Verthes in Göttinge ...

Edoms Ende. das vielumstrittene neue Drama von Hermann Sudermann ...

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 72. Halle a. d. S., Dienstag den 18. November 1890.

(111)

Der Kammerdiener des Kaisers.

Historischer Roman von J. Federjani-Weber.

Nachdem der Alte die Worte geöffnet, trat er, von Johannes ...

Nach ein paar Schritten gelangten beide Männer in ein ...

Bei ihrem Eintritte erblickten sie eine Frau, die vor einer ...

Sie ahnte nicht, daß sie überfallen wurde. Von kräftigen ...

Während sie sich jetzt aus allen Kräften wehrte, erzitterte ...

„Gute Nacht, sonst überlassen sie uns.“

„Sie hätte baldig gesprochenen Worte üben auf die Gefangene ...

„In Hilfe, zu Hilfe!“

Der Alte sagte sie am Halse und drückte seine Hand auf ...

Er eilte ihnen nach und stieß seine Waffe dem Johannes in ...

Als der Jude den Kampf, in dem seine Gefährten unterlagen ...

„Edoms Ende.“ das vielumstrittene neue Drama von Hermann Sudermann ...

Beim Schreie des hell tobenden Herdreners sah er, daß ...

Als sie, aus der Besinnungslosigkeit erwachend, die Augen ...

Für die Redaktion verantwortlich: J. B.: Albert Gerling in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



in das Innere desselben und seßelten meine Hände und Füße, ich mußte sofort den Gedanken, einen günstigen Augenblick zu erhaschen, um zu entfliehen, aufgeben.

Während einer meiner Entwürfe den Karren bestieg, um das Gepanck zu lenken, setzten sich die anderen zu Ross und sprengten, das Gefährte scharf beobachtend, im Lämmerlichte des heranbrechenden Morgens aus dem Weichbilde Prags. Sie mieden stets die belebten Heerstraßen und rasteten niemals in Herbergen, sondern machten nur in Wäldern und dichten Büschen Halt, wo ich aussteigen und ruhen durfte. Einer ritt voraus, um in den Weibern, an denen wir vorüberzogen, Wegzeigung zu kaufen.

So ging es ein paar Tage lang, während deren ich meine Räuber unbemerkt beobachtete; da sie ihre Masken abgelegt hatten, konnte ich mir ihre Gesichtszüge einprägen und zugleich erwähen, welchem Stande sie angehörten. Mehr noch ersuhr ich in einer Nacht, als ich, auf dem Mooslager ruhend und mich schlafend stellend, ihr Gespräch belauschte. Sie waren nur die Werkzeuge des Mannes, der mich, wie ich schon in Prag wußte, tödtlich haßte, des Philipp Kang, und hatten auf dessen Befehl mich überfallen und aus Prag entführt.

Auch das Ziel unserer Reise blieb mir nicht verborgen, denn durch mein Schwelgen und meine Hügsamkeit, die alles that, was sie begehrten, ermöglichte, lösen sie ab und zu, wenn wir fern von Menschen waren, meine Fesseln und ließen sich in kurze Gespräche ein. Besonders Johannes, den Ihr getödtet, empfand Mitleid mit mir und that mancherlei, um mein hartes Loos erträglich zu machen.

Er war es auch, dem ich mein Leben verdanke; denn als wir in die Schluchten des Waldes, in deren Mitte mein Gefängnis lag, gelangt waren, sagte eines Abends der Mann, dessen Ansehen und Sprache den Juden verriethen, zu einem Gefährten:

„Warum wollen wir uns mit der Frau in der Einde begeben lassen? Ich weiß ein Mittel, um unsere Herren für immer von ihr zu befreien.“

„Nenne es uns,“ unterbrach ihn Johannes. „Es ist bald erklärt,“ erwiderte er und machte mit der geballten Faust die Bewegung des Erdolchens.

„Ich bürgte Euch dafür, daß der — Herr uns einen großen Lohn bezahlen wird.“

„Was es auch eine ganze Tonne Gold sein!“ unterbrach ihn Johannes mit zorniger Stimme. „Ein alter Soldat, wie ich, mordet keine wehrlose Frau.“ Dann sprang er auf und drohte ihm:

„Wehe dir, feiger Inzab, wenn du ihr etwas zuleide thust.“

Dieser kurze Zwist brachte mir die glückliche Gewißheit, daß ich unter meinen Entführern einen Weislicher gefunden hatte.

Als wir in diesem einsamen und verdeckten Schlosse angekommen waren, wurde der Alte mein Wächter, und die vier Männer verließen es nach kurzer Rast. So mußte ich den Spätherbst und den Winter als Gefangener verbringen, und das einzige Wesen, welches sich mir näherte, war mein Kerkermeister; ab und zu nur erschienen Johannes oder der Jude, um Lebensmittel zu bringen und zu prüfen, ob ich noch in sicherem Gemüthe bin. Ihr Erscheinen verlegte mich stets in eine namenlose Angst, denn ich sagte mir: Sie kommen, um endlich den Willen ihres Herrn zu vollbringen. Du wirst sicher in der nächsten Stunde todt sein.

„Als Ihr am gefrigen Abende in das Schloß eingebrungen, leuchtete mir zum ersten Male ein Hoffnungskrahl,“ der mir sagte: „Wielicht naht dir die Erlösung.“ Ohne Euch zu sehen, ahnte ich aus dem Geräusch und dem Widerstreben des Altes, der Euch den Eintritt wehrte, daß die Angekommenen keine Verbündeten des Philipp Kang seien; und darum verurtheilte ich durch Pochen an die eiserne Thüre meines Gefängnisses und durch Hülse ihre Aufmerksamkeit zu erwecken. Das ist mir, Gott sei Dank, gelungen!“

General Rußwurm, der mit unbeschreiblicher Spannung zugehört hatte, erhob sich, nachdem sie beendet, von seinem Sitze auf und sagte:

„Morgen werde ich Euch, hohe Frau, wenn es Euch beliebt, nach Wien zu Eurem Oheim, dem Erzherzog Matthias, begleiten.“

„Es sei,“ erwiderte die Markgräfin ohne Besinnen. „Wir wollen morgen das Schloß verlassen und nach Prag reisen!“

„Nach Prag!“ rief der General entsezt. „Ja, nach Prag,“ wiederholte Donna Carolina. „Ich werde nicht früher Ruhe haben, bis ich meinen unglücklichen Vater gesehe.“

„Bedenket, welchen Gefahren Ihr entgegengehet,“ unterbrach sie Rußwurm.

„Ich fürchte mich nicht,“ fuhr sie mit einem feurigen Blicke fort, „denn ich weiß, daß ich unter Eurem Schutze stehen werde. Diesmal sollt Ihr nicht von meiner Seite weichen. Da uns ein Wagen fehlt, will ich zu Ross die Reise machen.“

General Rußwurm neigte, selig über diese Worte, das Haupt und ging aus dem Schlosse.

Als die Markgräfin am nächsten Morgen in seinem Geleite den Böhmerwald verließ und ihr Ross in die Heerstraße lenkte, die gegen Prag führte, gelobte er sich im Stillen: „Mein letzter Blutstropfen für ihr Heil und Leben!“

6.

Die Glocke im Thurme des St. Veitsdomes hatte die Mitternachtstunde verkündet, und wieder waren die Fenster in der Burg am Stadtgraben erleuchtet und alle Thore geöffnet; das rege Leben aber und das Geräusch der kommenden und scheidenden Gäste hatte, seitdem Kaiser Rudolphs plötzlich krank geworden, der Stille und Leere weichen müssen.

Wie verändert zeigte sich auch das Aeußere der Burg! In den Gärten, wo früher der Kaiser zwischen Blumenbeeten und schattigen Baumplantagen wandelte, waren gedeckte Gänge erbaut worden, hinter deren Mauern er jetzt auf und nieder ging; und die Höfe, welche zwischen den Säulen der Burg lagen, waren in Hallen mit verwitterten Pfeilern umgewandelt worden. Er hielt sich seit der Stunde, wo Hcho Grabe erschienen und ihn vor dem Monche Lorenzo von Brindisi gewarnt hatte, für verzaubert und erblühte in jedem Fremden, der sich näherte, einen Feind; denn da der Astrolog aus dem Leben geschieden, war er nicht mehr imstande, das Horoskop zu stellen, und mißtraute daher allen.

Trübinn und Menschenknecht arteten oft in Raserei aus; dann brüllte er wie ein wildes Thier, zerstückt alles, was ihm unter die Nägel kam, und mißhandelte die Diener mit Stockschlägen und Dolchstichen. Diese Anfälle pachten ihn stets beim Einbruche der Nacht und endeten, wenn ihm Philipp Kang den heimlich bereiteten Trunk gereicht hatte. Nachdem er den Becher geleert, sank er in einen langen Schlaf, aus dem er, an allen Gliedern gelähmt und im Geiste geschwächt, erwachte.

Die Zeit bis zum Hereinbrühen der Nacht verbrachte er träumend und stumm in seiner Thurmstube, erst in der Stunde, wo ihm ein Wächler aufgetragen wurde, kam Leben in ihn. Er aß und trank gierig, viel und geberdete sich dabei wie ein Mann, der sich aus vollem Herzen des Lebens freut.

Dies geschah aber nur dann, wenn ihm der Page Julio den Wein kredenzte und zu seinen Füßen lag; denn das muntere Wesen desselben und der Liebreiz seiner Erscheinung machten ihn frohlaunig.

Philipp Kang wich während der Mahlzeit und später, wenn der Kaiser lustig geworden, nicht von seiner Seite und beobachtete ihn scharf, besonders wenn seine Blicke lang und heiß auf der Wohlgestalt des Julio ruhten.

Der Leibarzt Anselmo beschwor zwar den Kaiser oft: „Eure Majestät müssen dem starken Wein und den gewürzten Weisen entsagen.“

Dieser aber erwiderte immer: „Ich fühle mich erst wohl, wenn ich gut gegessen und viel getrunken habe. Das verdanke ich dem guten Rathe meines lieben Philipp Kang; und dabei soll es bleiben!“

Der Kammerdiener des Kaisers und der Page Julio klagten dem Doctor Anselmo, den ersten Male, Karl v. Weichenstein und Trautson, gehörten langsam aber sicher Leib und Geist ihres Herrn.

Nach dem Mahle, das bis in die Nacht hinein dauerte, stieg Rudolph, von seinen beiden Günstlingen begleitet, in den Hof hinab und wanderte in den gedrehten Hallen auf und nieder.

So geschah es auch in der späten Abendstunde, als Donna Carolina und der General Rußwurm zum ersten Male die Burg betrauten.

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

Der Hund im Kriege. Es ist bekannt, daß bei allen Armeen Vorzüge getroffen ist, daß im Kriege der Nachrichten- dienst durch Tauben verleben werden kann. Dieser Dienst hat auch seine Nachteile, denn die Tauben verleben zumellen ihr Vieh und können vom Feinde weggeschossen werden. Ein Franzose hat darum den Vortheil gemacht, die Tauben durch Schwärme zu ersetzen; diese sind ebenbürtig geübt wie die Tauben und sind wegen ihrer Kleinheit nicht so sehr in Gefahr, weggeschossen zu werden. Es fragt sich indessen, ob man bei den Schwärmen, selbst wenn alle Hindernisse überwunden wären, den Vortrieb unterdrücken kann, und diese Frage würde wohl nicht zu lösen sein. Umter ist der Vorschlag, den ein anderer Franzose macht, der die Hunde für den Nachrichten- dienst für sonstige Dienste verwenden will. Es ist, wie man der „Reff. Sig.“ schreibt, der Lieutenant Dupin, der neuerdings seine Idee in einer bei Berges-Vertraut in Paris erschienenen Broschüre näher erläutert und begründet. Der Verfasser erwähnt aus der Kriegsgeschichte zahlreiche Beispiele, wo der Nachrichten- dienst noch angemessend war, namentlich bei Nacht; so in der Schlacht bei Eylau, wo eine Anzahl der Reiche Napoleons durch die Adjutanten an seine Bredse kam; er erwähnt ferner Ken in der Schlacht bei Sign, Grundy am Abend von Waterloo usw. Aus dem letzten Kriege führt er die Schlacht von St. Privat zu Gunsten seiner Idee an, indem er schreibt: „Wenn man sich in dieser Defensiv-Schlacht unter Infanterie-Regimenten mit Kriegshunden verleben denkt, so wäre nichts leichter gewesen, als eine beländliche und rasche Verbindung zwischen den verschiedenen Corpskommandanten zu unterbreiten.“

Durch dieses Mittel hätte der Marischall Canrobert im entscheidenden Augenblicke in ein paar Minuten sich finden, ja zwanzig Mittheilungen an den General Bourbaki schicken und ihm auseinandersetzen können, daß es von ihm allein abhängt, den Sieg zu entscheiden. Von Minute zu Minute auf dem Laufenden gehalten, was die Werke des Generalstabes allerdings nicht leisten konnten, wer weiß, ob der Sold von Antermann den verzeichneten Süferen nicht erfolgt wäre. Wellerst hätten diese treuen und rathen Worten die Entscheidung beschleunigt, die schließlich der Kommandant der Garde in Abwesenheit seines Chefs, des Marischalls Bazaine, traf, und General Bourbaki hätte das 6. Corps bei St. Privat gerettet, wie er die Engländer bei Antermann rettete. Um 6 Uhr abends mit seinen tausend Truppen auf die Deutschen sich hinzuwenden, die er durch die Verluste und Strapazen des langen Schachtages sich bereits in Unordnung befinden, hätte Bourbaki den linken Flügel des Feindes zurückgeworfen und den Rückzug der Deutschen hinter die Wölfe erzwungen.“ Der Verfasser führt dann sehr berechtigt aus, wie die bessere Besetzung und das rauchlose Pulver es immer notwendig machen, daß die kommandierenden Chefs von Minute zu Minute über den Stand der Schlacht unterrichtet werden. Wie selbst als die besten Heere können dies die Stunde, die weniger dem Hülfe und jedoch auch weniger von Beobachtern ausgeht sind. Auch bei den Vorposten, nicht der Vorposten aus, könnten die Hunde durch ihre Zueiligkeit und Wachsamkeit wichtige Dienste leisten. Der Plan ist nicht bloß nützlich, sondern auch praktisch und ausführbar. Als Blaise, die am besten zu Kriegszwecken taune, empfiehlt er den Hund, den die französischen Soldatener an der belgischen Grenze hemmen; durch Heinhaltung der Blaise, fortgesetzte Zueiligkeit und Generationen dauernde Dressur werde man einen vollendeten Kriegshund erhalten. Im Friedensstille solle jedes Regiment 4 bis 5 Hunde haben; für den Krieg müßte eine Reitere da sein, die mit den Rekruten einrückt. Im Frieden würde also die Armeegegen 800, im Kriege gegen 2000 Hunde zählen. Das sei nicht viel, wenn man bedenkt, daß früher jedes Regiment fast ein halbes Tausend Hunde mitführte, die vor nicht langer Zeit noch durch den Verfasser eine Reihe von Vorschlägen, wie die von ihm empfohlenen Kriegshunde in der Armeegegen eingesetzt werden könnten, und er meint, weder der Kriegsminister noch die Armeegegen würden es zu bebauern haben, wenn sein Vorschlag angenommen würde. In Deutschland werden besonders seit längerer Zeit namentlich bei den Jagdbatallionen Veruche zur Verwendung des Hundes im Vorpostendienst angestellt.

Stänfische Rubinen. Noch niemals, so erzählt Centi de Barolice, hatte man in Paris so viele Rubinen bestimmen gesehen, wie Montag den 10. Nov. um 3 1/2 Uhr nachmittags in der pariser Academie des Sciences. Auf einem Tische stand ein schwarz verpflasterter Glasfassen, der unter den Anwesenden, General Menabrea, Wasser, Bertrand, Milne-Edwards, Jamies, Schloß, Duclaux, Troost, Bischoffshelm, Baron Varez Admiral de Sonqueres, Admiral Monche, Admiral Julien de la Graviere u. a., gemaltige Reueger erregte. Als das Tageslicht abnahm, sahen die Anwesenden angeordnet wurden, verschwand das schwarze Tuch und Tausende von roten und granrothen Rubinen funkelten in den Glasfassen. Die Akademiker drängten sich um den Tische, ließen die Rubinen, kleine, mittlere und große, die bis 1/2 Karat wogen, aus den Schalen und Böden durch ihre Hände gleiten und bewunderten den Glanz, mehr aber noch die

Kunst dessen, der sie geschaffen hatte, denn die Steine sind ein Erzeugnis des Chemikers Fremy, Directors des naturhistorischen Museums. Der Verfall der „Nouve des Sciences“ im „Journal des Debats“ berichtet nun über die Reue des Fremy'schen Rubins, von dem Fremy ein Exemplar, welches seit zwei Jahren, über die chemischen Nüchungen, welche dabei verwendet wurden, und die Einzelheiten der sorgfältigen Operationen, die zuerst bei Züchtigung, endlich aber bei abschließender, ununterbrochener Feuer vor sich gingen. Die unzähligen Rubine, fährt er fort, welche der Akademie der Wissenschaften vorgelegt wurden, waren in der Farbe verschieden, bald weiß, bald roth, bald violett, bald grün. Das hängt offenbar von der Art des Gases ab, das dem Chlorium beigemischt ist. Die Fortschritte des Chemikers Fremy sind von hohem wissenschaftlichem Werthe. Selbstverständlich wurde die Frage beantwortet, ob die so gewonnenen Steine alle Werthe der echten Rubinen haben und fündend in den Edelsteinhandel eingreifen können. Hr. Taub hat mehrere Rubinen des Fremy'schen Völen schenken lassen und andere Edelsteine erkaufen, das ihre Härte der der natürlichen Rubinen nicht nachstand und den erweichenden Reuten auf einen Reue zu setzen, wie verhältnißmäßig billig sie sich im Handel stellen, so ist, Hr. Fremy giebt es selbst zu, noch keine Gefahr vorhanden, daß die künstlichen Steine den natürlichen schaden. Die Juweliere mögen daher noch lange Jahre in Ruhe schlafen. Später dürfte freilich die Entdeckung verhoffentlich werden.

General Grant's Paktete. Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, General Grant, führte seiner Zeit eine Expedition gegen die Rebellen in Arkansas. Wie verleben besetzte Lieutenant Wadfield die Avantgarde von acht Reuten. Der Weg war lang, die Wundvorwürfe knapp; als der Neuenant bei einer kleinen Farm anhielt, in bescheidenen Zone zu einen Reue zu verstehen gab, er selbst für Brigadegeneral Grant, da offener sich Kette und Kette und der Neuenant mit seinen acht Reuten ließ sich wohl sein. Kurz nachdem er das gastfreundliche Dach verlassen, traf jedoch General Grant selbst dort ein und hat die Kanstair in freundschaftlicher Weise, ihm etwas zu essen zu lassen. „Künftig“, erwiderte diese, „General Grant, wor eben mit seinem Stabe hier und hat alles ausgelesen, bis auf eine Kürbis-paquete.“ So, so, meinte Grant, nun liebe Frau, hier haben Sie einen Dollar; ich bitte, geben Sie mir die Paquete auf, bis ich die diebe werde haben lassen.“ Am Abend desselben Tages war großer Appell und die müden Soldaten freuten sich lächelnd auf diesen Abendgung, um nach dem höchst ermüdenden Tagesmarsch der Ruhe liegen zu können. Der Adjutant verlas jedoch folgenden Befehl: „Da Neuenant Wadfield in dem Hause der Frau ein diebe Alles ausgelesen hat, mit Ausnahme einer einzigen Kürbis-paquete, erhält derselbe hierdurch Odre, mit einer Escorte von hundert Reutenen sofort zurückzuführen, und diese Paquete gleichfalls zu berehnen. U. E. Grant, Brigadegeneral und Kommandeur.“ Somit 7 Uhr rüdte die Abtheilung aus und kam gegen Mitternacht wieder, wo die Bereubung der Paquete ganz formell rapportirt wurde.

In den behäuferten Frauen Amerikas's gehört Victoria Woodhull. Angehener reich, gründete sie 1870 mit ihrer Schwester, Frau Cook, eine Bank, welche dem Spekulationswese durch Gegenpostitionen entgegenwirken und die verschiedenen „Mings“ hüten sollte. Angeseh gab sie eine Zeitung heraus, die ichungslos alle Mißbräuche in der Verwaltung, im Handel usw. angedeutet. Gleichgültig verurtheilt die Gleichberechtigung der Frauen in allen Rechtsverhältnissen und hatte die Gemüthlichkeit, 1872 damit durchzuführen. Ein großer Reueandungsprozeß folgte ihr über 100,000 Dollars. 1875 hielt sie in allen Hauptstädten Europas Vorträge über die Frauenfrage. Reue aus Reue aus, doch wurden verschiedene Anzeigen dafür, daß sie jetzt wieder neue, großartige Vorhaben in Angriff nehmen will. In Amerika ist ihre Volkshilfsämlichkeit überaus groß.

Von einem wahren Wundermann wird aus London berichtet. Derselbe — er ist natürlich Amerikaner — vollbringt die unglücklichen Turen; Auren, wie sie eben mit einem Amerikaner zu Wege bringt. Auf einem Zeltwagen, von einem Orchester begleitet, fährt er von Vorstadt zu Vorstadt und trägt bei Nacht an seiner Stirne ein elektrisches Licht. Nach folgen ihm Wagen mit Reutenen beladen, welche Patienten gehören, die er von Licht und Wärme in den Zeltwagen gebracht, das heißt, in einer einzigen Stunde, sie unter den zeltwagen heiligen Einwirkungen und Ansetzungen unterwerfen, wobei das Orchester die Schmerzenslaute überhört mich! Dieser Tage wurde ihm ein Patient auf einem kleinen Wagen zugeführt, der seit 26 Jahren an rheumatischer Verlebung seiner Gliedmaßen litt und anderthalb Stunden später nahm er sein letzte Ruhe ab und der Gebel und Wärmungen im Zeltwagen geteilt, das heißt, in einer einzigen Stunde, die Front eines Publikums von 10,000 Zuschauern entlang. Einmal in der Woche veranlaßt Dr. Esquia (hies der Name des Heilmitlers) ein Verlaufen zwischen gebeltem Krippeln. Er geht deren täglich drei und vollzieht schwerste Bahnoperationen nach hunderten. Bei diesen Operationen dient

